



Gemeinsam für mehr Qualität am Bau!

Gutes Bauen hat viele Facetten, von der Bauplanung über die Bauleitung und Bauüberwachung bis hin zur Fertigstellung. Als Qualitätskriterium ist nicht allein die normungsgerechte, konfliktfreie und ordnungsgemäße Bauausführung innerhalb der jeweiligen Bauphase zu betrachten, vielmehr gewinnen die zeitgemäßen Anforderungen wie nachhaltiges, energieeffizientes und vor allem wirtschaftliches Bauen an Bedeutung.

Mit diesen Fragen setzten sich rund 60 Fachspezialisten aus Politik, Wirtschaft, Baugewerbe und Vertreter von Versicherungsunternehmen im Rahmen der Veranstaltung „Qualität bauen – Mehrwert schaffen“ am 28. September 2012 auseinander. Die Veranstaltung, die von „Gutes Bauen in Thüringen“ – dem Thüringer Netzwerk für Qualität im Bauwesen“ organisiert wurde, eröffnete Herr RA Eckart Drosse, Hauptgeschäftsführer des Bauindustrieverbandes Hessen-Thüringen e.V. und Mitglied des Leitungskreises der nationalen Initiative INQA-Bauen (Initiative Neue Qualität der Arbeit des Bauens).

In seinem Grußwort brachte Thüringens Bauminister Christian Carius, der Schirmherr des Netzwerkes, zum Ausdruck, dass die **Energiewende** zu einer der größten Heraus-



Fachpublikum im Carl-Zeiss-Saal der Messe Erfurt.

forderungen zählt, die auch die Thüringer Baubranche meistern muss. Vor allem diese komplexe Aufgabe bedarf seiner Auffassung nach intelligenter Lösungen. Er betonte, dass die Bauqualität über den gesamten **Lebenszyklus** eines Bauwerkes zu bewerten sei und nicht mit seiner Fertigstellung ende. „Es ist klar, dass Gutes Bauen nicht zum Null-Tarif zu haben ist!“, so der Minister, wobei den finanziellen Aspekten gleich viel Bedeutung, wie wirtschaftlichen, ökologischen, sozialen und baukulturellen Nachhaltigkeitskriterien beigemessen werden sollte. Entscheidend ist dabei, ein **ausgewogenes Verhältnis** zwischen all den qualitätsbestimmenden Einflussgrößen am Bau zu wahren.

Auch im Gastvortrag des Bürgermeisters der Gemeinde Zwischenwasser im westlichen Vorarlberg in Österreich, Herrn **Josef Mathis**, wies dieser auf die **gemeinsame** Aufgabenbewältigung als einen wichtigen Leitgedanken hin. Die Gemeinde mit ca. 3.100 Einwohnern stellte sich der Herausforderung, regionale Baukultur als Wirtschaftsfaktor zu etablieren und wurde durch Kooperationen und zahlreiche Bürgerinitiativen zum Ort gelebter Baukultur.

Als unzureichend bezeichnete Herr **Eckart Drosse** in seinen Ausführungen die organisierten Mobilitätsmöglichkeiten in Thürin-

gen, denn die Potentiale des Freistaates sind seiner Ansicht nach bei weitem nicht ausgeschöpft. Jedoch ist im Bereich des Wohnungsbaus in letzter Zeit eine positive Entwicklung zu verzeichnen. Mit diesen Feststellungen konfrontierte Herr Drosse das Publikum gleich zu Beginn seines Vortrages. „Wir kommen mit gutem Bauen voran, wenn alle Beteiligten in den Bauprozess rechtzeitig einbezogen werden!“, sagte er. Die **baubegleitende Kommunikation** und größtmögliche **Kooperation** aller Akteure der Wertschöpfungskette Bau vom Bauherren über den Planer bis hin zu den Ausführenden vor Ort, für die zielgerichtete und effiziente Durchführung eines Bauvorhabens, werden im Span-



Bauminister Christian Carius plädiert dafür, gemeinsam nach intelligenten Lösungen zu suchen.

Inhalt

Gemeinsam für mehr Qualität am Bau	S. 1-2
Regionalplanertagung	S. 2-3
51. BKV in Bremen	S. 3
Historische Stadtquartiere	S. 4-5
Jahrestagung in Straßburg	S. 6-7
Weiterbildungsangebot	S. 7
Informatives, Geburtstage, Eintragungen und Löschungen	S. 8



nungsfeld zwischen den Qualitätsanforderungen im gesamten Gestaltungs- und Bauprozess und dem Preis-/Konkurrenzdruck immer wichtiger. Die Förderung des qualitätsorientierten, sicheren und wirtschaftlichen Bauens sind u.a. die Leitgedanken sowohl der nationalen Initiative INQA-Bauen als auch des im Jahr 2011 gebildeten Netzwerkes „Gutes Bauen in Thüringen“. Durch zahlreiche Netzwerk-Aktivitäten wird versucht, die Interessen der Partner der Bauwirtschaft zu bündeln und diese in einer wirkungsvollen Kooperation zu unterstützen.

Nach einer Pause wurden in drei parallel laufenden Workshops die Fragen der Bauqualität aus verschiedenen Blickwinkeln innerhalb der Planungs-, Bauausführungs- und Gewährleistungsphasen vertieft und gemeinsam mit Architekten, Bauherren, Ingenieuren, Vertretern der Bauunternehmen und Versicherern diskutiert.

Die Ingenieurkammer Thüringen zeichnete für die inhaltliche Gestaltung des Workshops 3 „**Qualität nutzen und gewährleisten**“ verantwortlich. Die Moderation übernahm Kammerpräsident Prof. Dr.-Ing. habil. Hans-Ulrich Mönnig.

Einen der beiden Impulsvorträge hielt RA Jörg Petermöller, M.L.E. Er erläuterte die Möglichkeiten aus Sicht eines Bau- und Wirtschaftsmediators, wie man im Streitfall zu einer Einigung gelangen kann – das Hauptziel der Mediation. Als Sachverständiger mit langjähriger gutachterlicher Ingenieurstätigkeit plädierte Dipl.-Ing. Roland Biskop in sei-



Mit Fachkompetenz und Engagement führte Prof. Dr.-Ing. habil. Hans-Ulrich Mönnig durch den Workshop 3.

nem Vortrag für die **baubegleitende Qualitätsüberwachung** als Garant für Qualitätssteigerung und als Möglichkeit, Rechtsstreitfälle zu vermeiden. Diese These wurde teilweise kontrovers diskutiert. Eine Aussage aus dem Publikum ist an dieser Stelle jedoch erwähnenswert (sinngemäß): **Die Qualität ist grundsätzlich geschuldet, dennoch ging diese Selbstverständlichkeit infolge der Liberalisierung der Gesetzgebung verloren.** In der weiteren Diskussion wurde u.a. zur Qualitätssicherung eine „**Entschleunigung**“ im Planungsprozess gefordert. Die Vertreter

der Versicherungen schlugen beispielsweise eine „Baugewährleistungsversicherung“ vor.

Die in den Workshops gewonnenen Erkenntnisse wurden abschließend von den Moderatoren Dipl.-Ing. Architekt Hartmut Strube, RA Eckart Drosse und Prof. Dr.-Ing. habil. Hans-Ulrich Mönnig in einer gemeinsamen Gesprächsrunde zusammengetragen und den Teilnehmern mit auf den Weg gegeben. Die wichtigsten Ergebnisse lassen sich wie folgt kurz zusammenfassen:

- Qualität muss in der **Frühphase** gesichert werden!
- Qualität muss ein **gemeinsames** Anliegen **aller** am Bau Beteiligten sein!
- Bau- und Planungsprozess sind zu **entschleunigen**, weil durch hektisch Fehler gemacht werden!
- Qualität am Bau hat ihren **Preis**!
- Im Zuge der **Liberalisierung** müssen **politische Vertreter** stärker in den Dialog einbezogen werden!

Mit der Auftaktveranstaltung „Qualität bauen – Mehrwert schaffen“ ist ein erster Schritt für einen zielgerechten Kommunikations- und Kooperationsprozess im Bauwesen mit dem Ziel, das Bauen qualitätsorientiert zu gestalten, getan worden. Die im Arbeitskreis vertretenen Netzwerkpartner werden nach Auswertung der Veranstaltung ihre Tätigkeit fortsetzen.

*Helena Georg
Öffentlichkeitsarbeit*

Aktuelles

Regionalplanertagung 2012

Unter dem Motto „Strategien und Handlungsebenen des demografischen Wandels“ führte das TMBLV die diesjährige Regionalplanertagung am 05.10.2012 im Audimax der Fachhochschule Erfurt durch. Am Tag zuvor fand der erste Demografie Gipfel in Berlin statt, der zum Ziel hat, Lösungsansätze zur Bewältigung des demografischen Wandels zu erarbeiten. Der Demografie Gipfel ist der Auftakt eines Prozesses zur Umsetzung der Demografiestrategie, welche die Bundesregierung am 25.04.2012 unter der Überschrift „Jedes Alter zählt“ vorgelegt hat.

Zu Beginn der Regionalplanertagung ging Herr Rothe, Thüringer Ministerium für Bau, Landesentwicklung und Verkehr, Abt. Raumbeobachtung, Demografiepolitik und ökologischer Wandel, auf das Handlungskonzept zur Sicherung der privaten und öffentlichen

Infrastruktur in den vom demografischen Wandel besonders betroffenen ländlichen Räumen ein. Ferner erläuterte er die Organisation des Demografiedialogs und die bisherigen Ergebnisse:

- Bildung von 9 Arbeitsgruppen
- Koordinierung über das Bundesministerium des Innern und das Bundeskanzleramt
- Demografie-Online-Konferenz am 14.06.2012
- Demografieportal unter www.bmi.de
- Demografie Gipfel (04.10.2012 und Mai 2013)

Die Arbeitsgruppe „Lebensqualität in ländlichen Räumen und integrative Politik“, der der Bauminister Christian Carius angehört, setzt sich mit der Erarbeitung und Abstimmung der Vorschläge zur Abgrenzung der betroffe-

nen ländlichen und städtischen Regionen nach wissenschaftlichen Kriterien auseinander. Für die externen Interessierten besteht die Möglichkeit, sich an dem Dialog aktiv zu beteiligen, Vorschläge zu unterbreiten und an dem Entscheidungsprozess mitzuwirken.

Im Vortrag von Herrn Dr. Steffen Maretzke, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) Bonn, standen die Herausforderungen im Zusammenhang mit demografischem Wandel im Fokus. Bevölkerungsalterung, Geschlechterdisproportion, geringe Einwohnerdichte, Wanderungsverluste, Internationalisierungsprobleme – dies sind die wesentlichen demografischen Herausforderungen, die sich vor allem auf ostdeutsche Regionen konzentrieren. Weitere statistische Daten, die Herr Dr. Maretzke in anschaulicher Form präsentierte, bestätigten außerdem,



dass Ostdeutschland neben Erreichbarkeitsdefiziten enorme strukturelle Schwächen aufweist, die nur allmählich abgebaut werden können. Entscheidende Fragen sind, ob man den demografischen Wandel aktiv gestalten und die Ursachen beseitigen will oder nur die Anpassung an die demografischen Entwicklungen in Betrachtung zieht. Die wichtigste Botschaft seiner Ansicht nach ist, sich den Herausforderungen zu stellen und die Strategien umzusetzen. Insbesondere sieht Dr. Marezke die Notwendigkeit interkommunaler Kooperationen in Schrumpfungsräumen Deutschlands, um dem Ziel, der Absicherung der langfristig gleichwertigen Lebensbedingungen in strukturschwachen Regionen, näher zu kommen.

Herr Andreas Minschke, Thüringer Ministerium für Bau, Landesentwicklung und Verkehr, Abt. Strategische Landesentwicklung, Kataster- und Vermessungswesen, konfrontierte die Tagungsteilnehmer mit harten, fast entmutigenden Fakten. Im Zeitraum von 1990 bis 2010 ist in Thüringen ein Bevölkerungsrückgang um 365.000 Einwohner zu

konstatieren. Im Hinblick auf die demografischen Herausforderungen betonte er, dass Thüringen sich aktiv dieser ressortübergreifenden Aufgabe widmet. Es wird versucht, die Ursachen frühzeitig zu erkennen und dem demografischen Prozess gegenzusteuern.

Über die Mobilitätssicherung sprach Herr Prof. Dr. Matthias Gather, Professor für Verkehrspolitik und Raumordnung der FH Erfurt, in seinem Referat. Er konkretisierte die Anpassungsprobleme bei alternder Gesellschaft (wenig Steuerzahler, Altersarmut, Vereinsamung, Zunahme der Gebrechlichkeit, geändertes Mobilitätsverhalten) und versuchte, Lösungswege (u.a. dezentrale Konzentration, Sicherstellung der Infrastruktur, Förderung der sozialen Angebote, Gestaltung der Kulturlandschaften insbesondere für ältere Menschen) aufzuzeigen.

Der demografische Wandel ist eine der bedeutendsten Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft. Und die Zukunft bringt einen Wettbewerb der Regionen, wobei die Vorreiterposition von Ostdeutschland unstrit-

tig ist. Diese kann auf Basis von gewonnenen Benchmarks zum späteren Zeitpunkt für westdeutsche Regionen nützlich sein.

Vor dem bevorstehenden Wahlkampf ist erwähnenswert, dass die demografischen Herausforderungen sich nicht innerhalb einer Legislaturperiode bewältigen lassen, denn demografischer Wandel ist ein Problem (kein Erkennungs-, sondern Umsetzungsproblem!) mit Prozesscharakter. Auf der Tagung wurden die Möglichkeiten und Erfahrungen aufgezeigt, wie sich Akteure den vielschichtigen Problemen des demografischen Wandels stellen sowie eine Chance geboten, über Lösungsmöglichkeiten zur bestmöglichen Nutzung des Lebensraumes und effizienten Umsetzung der regionalplanerischen Ziele nachzudenken.

Die Vorträge stehen unter www.serviceagentur-demografie.de zum Download bereit.

Helena Georg
Öffentlichkeitsarbeit

Berufsständisches

51. Bundesingenieurkammerversammlung in Bremen

Am 12. Oktober 2012 fand die 51. Bundesingenieurkammerversammlung in der Freien Hansestadt Bremen statt. Nachfolgend wird über einige Themen dieser Versammlung informiert.

Zu Beginn der Sitzung stellte der Präsident der BIngK, Herr Dipl.-Ing. Hans-Ullrich Kammeyer, fest, dass der bei der 50. Ingenieurkammerversammlung im Frühjahr 2012 in Berlin gewählte Vorstand seine Arbeit zügig aufgenommen hat und mittlerweile 5 Vorstandssitzungen absolviert wurden. Es liegt ein Geschäftsverteilungsplan vor und die Zusammenarbeit gestaltet sich harmonisch, engagiert und konstruktiv. Herr Kammeyer formulierte die Zielstellung, die Arbeit der Bundesingenieurkammer effizient und im Sinne der Mitgliedskammern zu gestalten. Auf einer Sitzung am 17. Juli 2012 wurden die strategischen Ziele der BIngK definiert und ein entsprechendes Strategiekonzept erarbeitet.

Der Präsident wies darauf hin, dass aus seiner Sicht eine „Pflege“ der Zusammenarbeit zwischen VDI und Bundesingenieurkammer stattfinden muss, wobei Aspekte wie zuständige Stelle und optimierte Ingenieurgesetze eine Rolle spielen. Der mögliche Gestaltungsspielraum wird sicherlich in den Gremien weiter intensiv diskutiert.

Positiv wurde verzeichnet, dass ein leichter Anstieg der Mitgliederzahlen zu verzeichnen



v.l.: Dipl.-Ing. Horst Döhren, Dipl.-Ing. Hans-Ullrich Kammeyer, Dr.-Ing. Jens Karstedt, Dipl.-Ing. Karsten Zill, Dr.-Ing. Karl Heinrich Schwinn. Foto: BIngK

ist, wobei dieser Anstieg im Wesentlichen auf den Mitgliederzuwachs in Rheinland-Pfalz und Bayern zurückzuführen ist.

Ein wesentliches Kriterium der Arbeit der BIngK, aber auch der einzelnen Länderkammern, ist die „Öffentliche Kommunikation“. Das Bemühen, die Sache der Ingenieure in der breiten Öffentlichkeit sichtbar zu machen und vor allem auch den parlamentarischen Vertretern näher zu bringen, muss forciert werden.

Einen zentralen Punkt stellt auch die HOAI dar. Mittlerweile liegt ein deutliches Bekenntnis von Bundeswirtschaftsminister Dr. Rößler dahingehend vor, dass der Zeitplan zur Novellierung der HOAI 2009 eingehalten werden sollte. Insbesondere die Notwendig-

keit der Rückführung von originären Planungsleistungen der Teile VI, X – XIII HOAI 1996 in den verbindlichen Teil der HOAI werden als eine wesentliche Zielstellung angesehen. Als weiterer positiver Aspekt ist zu verzeichnen, dass die 123. Bauministerkonferenz am 20./21. September 2012 in Saarbrücken mit einem deutlichen Votum die Unterstützung des Reformprozesses zur Novellierung der HOAI in dieser Legislaturperiode, d.h. bis 2013, begründet hat.

Weitere Informationen zu der 51. BKV (z.B. zu Aspekten der Berufspolitik) werden in einer der nächsten DIB-Ausgaben behandelt.

Dr.-Ing. Rico P. Löbig
Geschäftsführer



„Historische Stadtquartiere – für Jung und Alt?“

Auf dem 20. Kongress „Städtebaulicher Denkmalschutz“ am 30.8.2012 in Göttingen hielt der Leiter des Amtes für Stadtentwicklung der Stadt Erfurt, Dipl.-Ing. Paul Börsch, das Einführungsreferat. Er fasste darin die aktuelle Sicht der Aufgaben und Möglichkeiten der Stadtsanierung und des Denkmalschutzes in so prägnanter Weise zusammen, dass sich das DIB Regio entschlossen hat, die Essentials dieses Vortrags im Folgenden abzudrucken. Die Bearbeitung erfolgte durch unser Mitglied Prof. Dr.-Ing. Hermann H. Saitz. Die ungekürzte Fassung dieses sehr informativen Vortrags kann im Internet unter www.ikth.de nachgelesen werden.

Sind die Altstädte noch zu retten?

Die historischen Innenstädte Deutschlands befinden sich heute in sehr unterschiedlichen Situationen und Zuständen. Die Spanne reicht von hochattraktiven Altstadtbereichen mit guten Wohnlagen und touristischen Zielgebieten über die intakten Stadtkerne der Fachwerkstädtchen bis zur wachsenden Mehrheit der schrumpfenden, überalternden Altstadtkerne, sei es in der Peripherie, sei es in den Agglomerationsräumen. Diesen Städten muss unsere volle Aufmerksamkeit dienen.

Lange, vielleicht zu lange haben sich Altstadtsanierung, Denkmalpflege und Städtebaulicher Denkmalschutz für immun gegenüber den Niederungen des demografischen Wandels, der Abwanderung und des Stadtumbaus gehalten. Wenn erst die historischen Innenstädte in altem Glanz erstrahlen, würde sich der Erfolg schon in Gestalt steigender Attraktivität, zunehmender Besucherzahlen, Touristen, Einzelhandelsumsätze und Bewohner einstellen. Heute wissen wir, dass diese Rechnung nicht mehr aufgehen muss.

Und wir sind auch damit konfrontiert, dass es vielerorts gar nicht mehr genug Akteure gibt, die die überkommenen baulichen Strukturen überhaupt noch benötigen, geschweige denn, dass sie motiviert werden könnten, sich aktiv für deren denkmalgerechte Erhaltung einzusetzen.

Ausgehöhlt durch autokundenorientierte Einzelhandelsagglomerationen in der Peripherie, durch Shoppingmalls in Kernrandlage oder in der Region, fehlt der Altstadt nicht nur die Anziehungskraft, sondern auch die wirtschaftliche Kraft, ihren Erhalt selbst zu finanzieren. Die Folge ist, dass vielerorts trotz erheblicher Anstrengungen die Erosion der historischen Städte immer weiter, bis zum drohenden Substanzverlust, zunimmt.

Aber ich habe noch einen anderen Verdacht. Vielleicht haben wir es unterschwellig mit einem grundlegenden Wertewandel zu tun, den viele von uns vielleicht nicht wahrnehmen oder wahrhaben wollen. Dazu folgende Überlegungen:

1. Unser Lebensumfeld ist immer mehr von virtuellen Ersatzrealitäten geprägt.
2. Für eine immer größere Mehrheit der Ge-

sellschaft ist der Untergang zahlreicher historischer Stadträume im 2. Weltkrieg nicht mehr präsent.

3. Für die jüngeren Generationen wird das Antlitz der Städte aus den 1960er und 1970er Jahre mit ihren durchaus unbeschwerten Kindheitserinnerungen verknüpft.

4. Der unübersehbare, vielfältige ökonomische und ökologische Anpassungsdruck, dem die Gesellschaft ausgesetzt ist, fordert neue Antworten und damit auch neue Stadtwürfe ein.

Es ist zweifelhaft, ob sich die hochmobile kreative Klasse, die umworbene Trendsetter der Stadtgesellschaften bei der Auswahl der für sie als Arbeits- und Wohnort in Frage kommenden Städte allein durch die Inszenierung historischer Stadträume überzeugen lässt.

Weshalb stelle ich dies so in Frage?

Ich bin überzeugt, dass die Struktur und das Prinzip der historischen Stadt ein durch und durch zukunftsfähiges Prinzip ist, schon weil es sich in den verschiedensten gesellschaftlichen Situationen der zurückliegenden zweitausend Jahre hervorragend bewährt hat, und weil es auf dem Maßstab des Menschen aufbaut, der sie bewohnt.

Aber es geht heute mehr als je zuvor darum, die riesigen bevorstehenden Zukunftsaufgaben, die sich zu aller erst an den Städten festmachen werden, zu bewältigen.

Eines aber steht, davon bin ich überzeugt, fest: Wenn es nicht gelingt, die historischen Stadtkerne als überzeugende Antwort auf die Frage nach der zukunftsfähigen Stadt zu positionieren, wird es weder gelingen, die heute vom Niedergang bedrohten Stadtkerne zu reanimieren, noch das Erreichte auf Dauer zu bewahren.

Was haben wir gelernt?

Man darf das Prinzip und die Struktur der historischen Stadt nicht überfordern, sondern muss für sie die Rahmenbedingungen schaffen, innerhalb derer sie funktionieren kann. Nur dort, wo dies aus eigener Kraft noch nicht oder nicht mehr gelingt, muss Förderung eingreifen, und sie sollte wie alle Förderung Hilfe zur Selbsthilfe sein und nicht die süße goldene Nadel, von der unsere fragilen

Innenstädte dann abhängig werden wie die Junkies. Das ist ein schmaler Grad.

Letztlich sind es aber ein paar Grundprinzipien, mit denen wir sehr erfolgreich waren.

1. Übergreifenden Konsens der Stadtgesellschaft erzielen; Die Bürgergesellschaft einer Stadt muss sich einig sein.

Die Entscheidung für die Altstadt ist immer auch eine Entscheidung gegen verlockende Alternativen, d.h. Einzelhandelsstrategie, Wohnungsbaupolitik, Verkehrsplanung, Kulturpolitik etc. Dazu braucht es privates und öffentliches Risikokapital, das nur bei schlüssigem Verhalten der Gemeinde mobilisiert werden kann, und es braucht ausreichend Fördermittel, um die in der Eigenart der historischen Struktur begründeten baulichen und finanziellen Wettbewerbsnachteile der historischen Stadt auszugleichen.

2. Die Grundlagen für die Werterhaltung der Altstadt schützen.

D.h. eine konsequent restriktive Einzelhandelssteuerung in der Stadt und der Region zugunsten der Altstadt. Die Strukturachteile der Altstädte müssen kompensiert werden. Die Sanierung und Instandhaltung der Altstadt muss so erfolgen, dass sich ein zeitgemäßer, attraktiver Einzelhandel entwickeln kann und er nicht durch zu enge Sanierungs- und Denkmalschutzaufgaben noch weiter behindert wird.

3. Die Verkehrsplanung auf den Umweltverbund ausrichten.

Die Stadt muss zu Fuß gut funktionieren können. Umwege produzieren extreme Frustration und letztlich Verweigerung. Der Radverkehr braucht schnelle Trassen und Bypässe im Stadtgebiet, damit er, in der Innenstadt angekommen, dann gelassen und zivilisiert ablaufen kann und die notwendigen Restriktionen zugunsten des Fußgängers akzeptiert. Das Auto erschließt und beliefert nur aus der Rückhand.

4. Den öffentlichen Raum schützen und aufwerten.

Das Öffentliche wird ein immer höheres Gut, das konsequent geschützt werden muss. Stadt und Altstadt funktionieren nicht als private Veranstaltung. Ein gut begehbarer, hochwertiger Stadtboden ist ein Zeichen von mehr-



facher Wertschätzung: Die Stadtgesellschaft hat ihren besten Teppich ausgelegt. Der Fußgänger fühlt sich gut behandelt, der Besucher wird freundlich begrüßt. Entscheidend ist die haptische Qualität: In den schönsten Städten würde man am liebsten barfuß gehen. In Würde gealterte Materialien werden zum Synonym für Attraktivität und Stadtkultur. Modische Freiraumgestaltungen hingegen werden schnell altmodisch.

5. Veränderung und Weiterentwicklung ermöglichen.

Die Denkmale von heute sind die Neubauten von Gestern. Jedes Haus ist ein Beitrag seiner Zeit und muss sich daran messen lassen. Moderne Architektur führt den augenscheinlichen Nachweis dafür. Historisierendes, angepasstes Bauen dokumentiert hingegen Zukunftsangst und mangelnde Entwicklungsfähigkeit.

6. Die Altstadt als werthaltigen (Wohn-) Ort etablieren.

Wenn die Altstadt die wertvollste Bausubstanz hat, dann muss sie auch wertvolle Häuser haben dürfen. Dafür müssen finanziell handlungsfähige Bevölkerungsgruppen angesprochen werden. Um dauerhafte Instandhaltungskreisläufe zu ermöglichen, braucht es gerade hochwertige Wohnnutzungen.

7. Nachhaltigkeit und Stadtklima

Energiegewinnung zum Hausgebrauch ist so alt, wie die Städte selbst. Aber die Struktur der Altstadt ist nicht für industrielle Energieerzeugung geeignet. Die kompakte Altstadt ist Sinnbild für energiebewusstes flächen- und ressourcensparendes Bauen. Die energetische Stadtsanierung im Sinne dicker Dämmstoffpakete kann nicht vordergründiges Ziel der Altstadtsanierung sein. Gerade alte Bausubstanz bietet viel intelligentere Möglichkeiten energiebewusster Heiztechniken.

Zum Schluss: Wer eine empfindliche historische Altstadt hat, kann nicht gleichzeitig alle möglichen weiteren Tugenden erfüllen. Das barrierefreie, energetisch optimierte multikulturelle Mehrgenerationendenkmalquartier auf Passivhausstandard mit Sozialcharta überfordert alle, am meisten die Denkmale selbst.

Die historische Altstadt muss, um überleben zu können, auch Raum der ständigen Weiterentwicklung und Innovation sein und auf die neuen Anforderungen an die Lebensentwürfe der Gegenwart, an Energieeffizienz, Klimaanpassung, Barrierefreiheit, neue Mobilität und regenerative Energien ihre ganz eigenen Antworten als zukunftsfähige Stadtteile finden.

Dipl.-Ing. Paul H. Börsch DASL

Leiter Amt für Stadtentwicklung
und Stadtplanung
Landeshauptstadt Erfurt

Jubiläum

20 Jahre Thüringer Aufbaubank

Aus Anlass des 20-jährigen Jubiläums der Bank fand am 06. September 2012 im historischen Benary-Gebäude im Erfurter Stadtteil Brühl, dem Hauptsitz der Thüringer Aufbaubank, ein festlicher Abend statt.

In seiner Begrüßung erinnerte der Vorstandsvorsitzende der Thüringer Aufbaubank Matthias Wierlacher nicht nur an den abenteuerlichen Start des Geldhauses vor zwanzig Jahren, sondern konnte auch feststellen, dass sich die Thüringer Aufbaubank zur zentralen Förderbank des Freistaates entwickelt hat. Die Aufgaben des Geldhauses sind dabei umfassend. Neben der Wirtschaftsförderung, der Wohnungs- und Städtebauförderung, der Technologieförderung, der Finanzierung öffentlicher Kunden fördert und finanziert die Thüringer Aufbaubank auch mit zinsgünstigen Darlehen die Landwirtschaft, den Umweltschutz und die Infrastrukturverbesserung.



Dipl.-Ing. Gunter Lencer
1. Vizepräsident

Als Anstalt öffentlichen Rechts mit dem Freistaat Thüringen als Bürgen genießt sie die höchste Solvenzklasse „Solva null“. Die Thüringer Aufbaubank verfügt über zwei Tochterunternehmen: die GFAW – Gesell-

schaft für Arbeits- und Wirtschaftsförderung des Freistaates Thüringen mbH und die bm-t beteiligungsmanagement thüringen gmbh. Die 364 Mitarbeiter der Thüringer Aufbaubank bewegen momentan eine Bilanzsumme von 3,03 Milliarden Euro.

Thüringens Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht würdigte den Anteil der Förderbank an der erfolgreichen wirtschaftlichen Entwicklung Thüringens in den letzten beiden Jahrzehnten. Insgesamt betrug das Fördervolumen in dieser Zeit 43 Milliarden Euro in rund 1.000 kofinanzierten Projekten, die etwa 30.000 Arbeitsplätze gesichert bzw. neu geschaffen haben.

Die Bank sei erwachsen geworden und dennoch unverändert dynamisch, sagte Thüringens Wirtschaftsminister Matthias Machnig. Unverkennbar sind aber die neuen Herausforderungen der Thüringer Aufbaubank. „Die Fördermittel von Bund und EU gehen drastisch zurück, die Bank muss sich mit neuen Konzepten darauf einstellen“, so Machnig.

In einer lockeren Podiumsdiskussion, moderiert von Dietmar Grosser von der Thüringer Allgemeinen, erinnerten sich die beiden



Gründungsväter Dr. Jürgen Bohn, Wirtschaftsminister a.D. und Johannes Kokott, Abteilungsleiter in der Thüringer Landesfinanzdirektion, an den abenteuerlichen Start der Thüringer Aufbaubank, deren Modell dann selbst von einigen Alt-Bundesländern kopiert wurde.

Mit einer humoristischen Analyse des Bankwesens umrahmte Oliver Tissot den „Festlichen Abend“.

Auch die Ingenieurkammer Thüringen gratuliert zu diesem Jubiläum und wünscht sich weiterhin eine so gute Zusammenarbeit, wie in der Vergangenheit.



Jahrestagung der Gesellschaft Bau- und Gebäudetechnik in Straßburg mit internationaler Beteiligung

Die Stadt Straßburg ist nach Paris die 2. größte Kongressstadt in Frankreich. Sie wird auch gern als europäische Hauptstadt bezeichnet, da zahlreiche europäische Einrichtungen, wie u.a. das Europaparlament, der Europäische Gerichtshof und der Europarat ihren Sitz in dieser Stadt haben. Sie ist mit ca. 46 % Einwohnern unter 30 Jahren eine sehr junge Metropole in Frankreich. Das Stadtbild wird von ca. 50.000 Studenten mit einem hohen ausländischen Anteil geprägt.

Das Besondere in dieser Stadt sind die hervorragenden Voraussetzungen zur Erkundung der wesentlichen Sehenswürdigkeiten per Glasdach-Bootsfahrten auf der Ill und verschiedenen Kanälen um die Altstadt bis zum Europaviertel. Ein großes städtebauliches „Entwicklungsprojekt des 21. Jahrhunderts“ mit einer Erweiterung in Richtung Rhein ist eine der gegenwärtig bedeutendsten Aufgabenstellungen der Stadt, verbunden mit einer besonderen ingenieurtechnischen Leistung.

Auf der Jahrestagung konzentrierten sich u.a. die wesentlichen Fachvorträge, Seminare und Diskussionen auf das „Nachhaltige Bauen“, die Europäischen Gesetzlichkeiten im Bauwesen“ und in einem besonderen Festvortrag auf die Konstruktion, Gestaltung und Ausführung der „Millau-Brücke“ in Südfrankreich.

In dem nachfolgenden Bericht werde ich lediglich auf das Nachhaltige Bauen und den Festvortrag von Prof. Dr. Michel Virlogeux eingehen. Bezogen auf die Einbringung der europäischen Gesetzlichkeiten im Bauwesen kam die enorme Vielfalt zum Ausdruck. Deutlich gemacht wurden sehr unterschiedliche Erfahrungen in den einzelnen Bundesländern mit der bauaufsichtlichen Einführung der Eurocodes ab 01.07.2012 als grundlegende europäische Normen für die Tragwerksplanung.

Nachhaltiges Bauen

Zu diesem Thema wurde schon viel veröffentlicht und in zahlreichen Beratungen diskutiert. Der Begriff wird schon sehr inflationär verwendet. Im Ergebnis vorliegender Recherchen und Unterlagen erfolgte in den Vorträgen und Gesprächen eine Bilanz des Erreichten und welche Aufgaben unmittelbar zu lösen sind, um die eigentliche Zielstellung schrittweise zu erfüllen. Unter nachhaltigen Gebäuden können nach den verschiedensten Kriterien nur optimierte Gebäude verstanden werden.



Brücke von Millau

Das Nachhaltige Bauen ist gegenwärtig eine hohe Herausforderung, ohne jegliche Alternative, verbunden mit der Optimierung des Bestandes. Dabei sind die Bauwerke über den gesamten Lebenszyklus zu betrachten. Eine Gebäudequalität ist nur erreicht, wenn die Auswirkungen auf die Umwelt in allen Faktoren gering ausfallen und der Verbrauch von Ressourcen weiter minimiert wird.

Die bekannten Kategorien von Dimensionen der „Ökologie“ (u.a. Flächeninanspruchnahme, Primärenergieaufwand), der „Ökonomie“ (u.a. Errichtungs-, Nutzungs- und Rückbaukosten), „soziale Aspekte“ (u.a. die Ästhetik, die Barrierefreiheit und die Gesundheit mit Behaglichkeit), bestimmen die Qualität der Nachhaltigkeit.

Die bisherige traditionelle Planung von Ingenieurbauwerken ist einem strengen Optimierungsprozess zu unterwerfen. Architekten und Bauingenieure können nicht mehr ihre zu erbringenden Leistungen nacheinander planen, sondern nur in einer integralen Zusammenarbeit.

Recherchen aus dem Jahr 2012 belegen, dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Gebäudesubstanz von Alt- und Neubauten für ca. 45 % des Energiebedarfs und der CO₂-Emissionen verantwortlich sind. Daraus lässt sich bereits die dringende Notwendigkeit der Errichtung Nachhaltiger Gebäude ableiten. Die Forstwirtschaft arbeitet seit Jahrzehnten nach dem Grundsatz, nicht von der Substanz, sondern von den Erträgen zu leben.

Die Nachhaltigkeit hat das Gleichgewicht zwischen der Ökologie, der Ökonomie, den sozialen Bedürfnissen und der Energieeffizienz herzustellen. Dazu hat die Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (DGNB) ein Zertifizierungssystem geschaffen. Es legt die Voraussetzungen für nachprüf- und mess-

bare Eigenschaften, die definiert und bewertbar sind und eine Basis für die weitere Gestaltung nachhaltiger Gebäude darstellen, fest.

Es ist einzuschätzen, dass gegenwärtig bereits 48% der Gesamtbevölkerung von ca. 8,5 Milliarden in Städten lebt. Aufgrund des Fehlens der Infrastruktur in den ländlichen Gemeinden wird weiterhin der Drang in die Städte international zunehmen. Für eine neue Stadtentwicklung ist viel zu tun.

In internationalen Expertenforen wird an dem Thema der zukünftigen Stadtentwicklung bereits intensiv gearbeitet, dadurch wurden die Begriffe der „SmartCity“ und „EcoCity“ bekannt.

Eine „SmartCity“ funktioniert nur durch die Vernetzung und den Austausch der Bewohner und Institutionen auf der Grundlage einer Kommunikationsplattform. Als ein Beispiel dafür ist die SmartCity Köln zu nennen. Sie bildet bereits die Plattform für die unterschiedlichen Projekte Klimaschutz und Energiewende. Zukunftsweisende Technologien und neue Ideen werden auf der Grundlage einer umfassenden Diskussion in den verschiedensten Bereichen zum Schutz des Klimas gestaltet.

Als weitere Beispiele für eine nachhaltige Stadtentwicklung sind u.a. Tübingen, Hamburg und die Modellstadt Mannheim zu nennen. Ingenieure und Architekten gestalten eine integrale Planung und betrachten das Nachhaltige Bauen als eine Herausforderung ohne Alternative.

The Construction of the Millau Bridge

Es ist eine der schönsten und größten Autobahn-Schrägseilbrücken der Welt in Südfrankreich zwischen den Städten Clermont-Ferrand und Montpellier (Beziers) und der



A 75 von Paris nach Barcelona. Mit dieser Konstruktion wurde ein entscheidendes Nadelöhr des europäischen Autoverkehrs beseitigt.

Entworfen wurde diese Konstruktion in dem französischen Ingenieurbüro von Prof. Dr. Michel Virlogeux, unter Mitwirkung des englischen Stararchitekten Sir Norman Foster. Dieses Büro führte ebenfalls die Planung der Schrägseilbrücke der Normandie, die im Nordwesten Frankreichs die beiden Städte Le Havre und Honfleur mit einer Gesamtlänge von 2.141,25 m verbindet, durch. Das Besondere des Ingenieurbauwerks ist eine maximale Spannweite der Brücke von 856 m und somit gegenwärtig die größte in Europa.

Eine weitere ingenieurtechnische Leistung von Prof. Virlogeux war seine Tätigkeit als Fachexperte für den Entwurf und die Konstruktion der „Vasco da Gama Brücke“ in Lissabon, als längste Schrägkonstruktion Europas mit einer Gesamtlänge von 17,2 km.

Das Viadukt über das Tarnal bei Millau wird als Ingenieurbaukunst vom Feinsten bezeichnet.

net. Er gehört mit seinen 2.460 m Gesamtlänge, seinen 2 x 204 m Endfeldern und den 6 x 342 m Innenfeldern zur bedeutendsten Straßenbrücke in der Region. Die beiden Richtungsfahrbahnen bestehen aus je 2 Fahrstreifen und einem Standstreifen. Die Montage des Tragwerkes wurde nach dem Prinzip des Taktschiebeverfahrens, wie wir es bereits im Spannbetonbau kennen, durchgeführt.

Prof. Virlogeux stand bei dem vorausgegangenen Ideenwettbewerb vor der Aufgabe, entsprechend der geografischen Lage eine besonders hohe Brücke zu konstruieren und zur Ausführung vorzuschlagen. Daraus ergaben sich Stahlbetonpfeiler von 78 m bis 245 m Höhe, die sich oberhalb der Fahrbahn als 98 m hohe Stahlpylone fortsetzen, an denen die Schrägseile befestigt sind. Bei der Betrachtung des fertigen Bauwerks erhält man nicht den Eindruck, dass die Betonpfeiler, die sich vom Fundament ausgehend nach oben verjüngen, von den einzelnen Pylonen getrennt sind. Die



Dr.-Ing. Wolfgang Ellinger
Mitglied der Ingenieurkammer Thüringen

Brücke musste aufgrund der Höhe für eine Windgeschwindigkeit von 245 km/h ausgelegt werden.

Damit wurde die Millau Bridge über den Tarn-Fluss zu einer der höchsten Autobahnbrücken der Welt. Die Gesamtleitung der Ausführung hatte Prof. Virlogeux als Ingenieur. Es entstand eine schlanke Schrägseilbrücke, die aus 7 hintereinander angeordneten und besonders gestalteten Pylonen besteht.

Der Festvortrag von dem französischen Brückenbauer, Herrn Prof. Dr.-Ing. Michel Virlogeux, und die daran anschließende Diskussion zu konstruktiven Einzelheiten des grandiosen Ingenieurbauwerkes war eine hervorragende Werbung für den schönen Beruf des Bauingenieurs.

Quelle: Vorträge der Jahrestagung

Weiterbildungsangebot

Anmeldung und Informationen:

Bauhaus Akademie Schloss Ettersburg gGmbH, Frau Ehmer, Am Schloss 1, 99439 Ettersburg, Tel.: 0 36 43 / 7 42 84 15, Fax 0 36 43 / 7 42 84 19, ehmer@bauhausakademie.de, www.bauhausakademie.de

Entgelte:

- 1 - Mitglieder der IKT, VBI-LV Thüringen (für Tagesseminare)
- 2 - Mitglieder der AKT und anderer Architekten – und Ingenieurkammern, LVS Thüringen, VBI-LV Thüringen (für Lehrgänge)
- 3 - Angestellte von Mitgliedern der AKT, IKT, LVS Thüringen, VBI-LV Thüringen; ö.b.u.v. Sachverständige, Mitglieder des BIV Hessen-Thüringen, von HWK, Anwaltskammern
- 4 - Gäste

Zusatzqualifikationen

EnergieBerater für Baudenkmale und sonstige besonders erhaltenswerte Bausubstanz im Sinne des § 24 EnEV 2009
EnBB 1: 11. Januar 2013 bis 20. April 2013 – Anmeldeschluss: 17.12.2012
104 Fortbildungsstunden / 8 Präsenztage / Entgelt inkl. Prüfungsgebühren: 1220 / 1300 / 1440 / 1650 EUR
11./12./25./26. Januar 2013 / 8./9. Februar 2013 / 1./2. März 2013
Belegarbeit: bis 2. April 2013 / Mündliche Prüfung: 19./20. April 2013

Berufsbegleitendes Zertifikatsstudium an der Bauhaus-Universität Weimar mit dem Abschluss als:

Fachingenieur / Fachbauleiter für Straßenbau

FIS 4: 11. Januar 2013 bis 15. Juni 2013 – Anmeldeschluss: 17.12.2012

152 Fortbildungsstunden / 19 Präsenztage / Abschlussarbeit / Verteidigung
Entgelt inkl. Immatrikulationsgebühren: 3.990 / 3.990 / 3.990 / 3.990 EUR
Anmeldung und Informationen unter: www.wba-weimar.de

Seminare November/Dezember 2012 - Schloss Ettersburg

Datum	Seminar	Zeit / Uhr	Seminar-Nr.	Entgelt in EUR	Anmeldeschluss
14.11.2012	Wege- und Leitsysteme im barrierefreien Raum	9 – 16:30	141112 P	110 / 120 / 135 / 160	Anmeldung noch möglich
15.11.2012	VOB / B - Grundlagenseminar	9 – 16:30	A-151112 R	110 / 120 / 135 / 160	Anmeldung noch möglich
21.11.2012	Toleranzen in der Planung und Bauüberwachung	9 – 16:30	211112 K	155 / 165 / 185 / 220	Anmeldung noch möglich
22.11.2012 Weimar	8. Thüringer Brandschutz-Werkstatt	9 – 17	FBW-8	75 / 85 / 95 / 110	Anmeldung noch möglich
28.11.2012	Bemessung von Holztragwerken nach DIN EN 1995-1-1 und zugehörigem NA (EC 5)	9 – 16:30	281112 K	110 / 120 / 135 / 160	Anmeldung noch möglich
Neuer Termin: 04.12.2012 und 05.12.2012	MS Project 2010: Planen, Steuern und Überwachen von Projekten	9 – 17	291112 S	310 / 330 / 370 / 440	Anmeldung noch möglich
06.12.2012	Grundlagen der planungsrechtlichen Zulässigkeit von Bauvorhaben	9 – 16:30	A-061212 R	110 / 120 / 135 / 160	21.11.12
07.12.2012	Gefahrstoffe / Schadstoffe am Bau – erkennen, bewerten, sanieren oder verdrängen?	9 – 16:30	071212 K	110 / 120 / 135 / 160	21.11.12
11.12.2012	Einführung in die Sachverständigentätigkeit Das Sachverständigen Gutachten	9 – 18	111212 SV	155 / 165 / 185 / 220	23.11.12
13.12.2012	Selbst- und Zeitmanagement - Wie optimieren Sie Ihren ganz persönlichen Arbeitsstil?	9 – 16:30	131212 M	155 / 165 / 185 / 220	22.11.12
14.12.2012	Sicherheitsnachweise in der Geotechnik nach DIN EN 1997 (Eurocode 7)	9 – 16:30	141212 K	110 / 120 / 135 / 160	26.11.12
15.12.2012	Wärmebrücken für Bauteilanschlüsse bewerten	9 – 16:30	151212 K	110 / 120 / 135 / 160	30.11.12
18.12.2012	Bauleitung im Tiefbau – Aufmaß und Abrechnung nach VOB/C	9 – 16:30	181212 BM	155 / 165 / 185 / 220	28.11.12

Weitere Angebote finden Sie unter: www.bauhausakademie.de



Informatives

Normenportal- exklusiver Service für alle Kammermitglieder

Seit 11.01.2012 können die Mitglieder der Ingenieurkammern das Normenportal, entstanden in Zusammenarbeit mit dem Beuth Verlag und der Bundesingenieurkammer und unterstützt durch die Länderkammern, nutzen. Das Portal ermöglicht direkten Zugang zu den wichtigsten ingenieurrelevanten Normen-

dokumenten. Die Mitglieder der Ingenieurkammern erhalten einen Rabatt auf die Standard-Angebote des Beuth Verlages.

Interessenten können das Portal unter Angabe ihrer Mitgliedsnummer unter www.normenportal-ingenieure.de nutzen.

Aus den Ausschüssen – Eintragungsausschuss

Eintragungen und Löschungen September

Die Ingenieurkammer Thüringen heißt ihre neuen Mitglieder herzlich willkommen und steht als Ansprechpartner gern zur Verfügung.

Nachfolgend aufgeführte Ingenieure wurden durch den Eintragungsausschuss in die Listen der Ingenieurkammer Thüringen eingetragen:

Liste der Beratenden Ingenieure

Dipl.-Ing. Jörg Stolze,
99092 Erfurt / Frienstedt

Liste der bauvorlageberechtigten Ingenieure

Dipl.-Ing. (FH) Karl-Heinz Simon,
98574 Schmalkalden

Liste der Mitglieder

Dipl.-Ing. Ralf Hoth, 17373 Ueckermünde
Dipl.-Ing. Architektin Tina Kaiser,
99510 Apolda
Dipl.-Ing. (FH) Andreas Kühn, 07768 Kahla
Dipl.-Ing. Thomas Merz, 98617 Meiningen
Ing. Achim Nothnagel, 99824 Ruhla
Dipl.-Ing. (FH) Sylke Seidel,
08371 Glauchau
Dipl.-Ing. Marcel Pffor, 36284 Hohenroda

Nachfolgend aufgeführte Ingenieure wurden durch den Eintragungsausschuss aus den Listen der Ingenieurkammer Thüringen gelöscht:

Liste der Beratenden Ingenieure

Dipl.-Ing. Gerhard Dehler, 04895 Falkenberg
Dipl.-Ing. Rüdiger Hempel, 04600 Altenburg
Dipl.-Ing. (FH) Gerd Querengässer,
07381 Pößneck
Dipl.-Ing. (FH) Frank Weder, 99734 Nordhausen

Liste der bauvorlageberechtigten Ingenieure

Dipl.-Ing. Gerhard Dehler, 04895 Falkenberg
Dipl.-Ing. Rüdiger Hempel, 04600 Altenburg
Dipl.-Ing. (FH) Gerd Querengässer, 07381 Pößneck
Dipl.-Ing. (FH) Frank Weder,
99734 Nordhausen
Dipl.-Ing. (FH) Friedrich Trübger,
07607 Eisenberg
Dipl.-Ing. Ralph Frigo, 98724 Neuhaus am Rennweg
Dipl.-Ing. Hans-Joachim König,
37339 Berlingerode

Liste der Mitglieder

Dipl.-Ing. (FH) Roland Backhaus,
99974 Dachrieden

Geburtstage

Wir gratulieren unseren Mitgliedern und wünschen alles Gute! (November 2012)

30. Geburtstag

Dipl.-Ing. (FH) Carsten Wolf

40. Geburtstag

Dipl.-Ing. (FH) Susanne Lehmann

50. Geburtstag

Dipl.-Ing. (FH) Michael Danz
Dipl.-Ing. (FH) Heike Dörfel-Fehlau
Dipl.-Ing. Olaf Erdmann
Dipl.-Ing. (FH) Rolf Hoffmeister
Dipl.-Ing. Norbert Meyer
Dipl.-Ing. Michael Piwko
Dipl.-Ing. (FH) Susann Prüfer-Albrecht
Dipl.-Ing. Hans-Joachim Schmidt
Dipl.-Ing. Margrit Seupel
Dr.-Ing. Barbara Tönnis
Dipl.-Ing. (FH) Matthias Werner

60. Geburtstag

Dipl.-Ing. Ulrich Bell
Dipl.-Ing. (FH) Rüdiger Groth
Dipl.-Ing. Harald Kratzenstein
Dipl.-Ing. (FH) Diethard Leder
Dipl.-Ing. Eberhard Möller
Dipl.-Ing. (FH) Monika Riese
Dipl.-Ing. Frank Rothe
Dipl.-Ing. Bernd Schleder

65. Geburtstag

Dr. oec. Günther Linsel
Dipl.-Ing. Karl Prüfer
Dipl.-Ing. (FH) Erhardt Wehr

70. Geburtstag

Dipl.-Ing. Jochen Schairer

71. Geburtstag

Dipl.-Ing. Jürgen Naß

74. Geburtstag

Dr.-Ing. Fritz Rath

IMPRESSUM:

Herausgeber: Ingenieurkammer Thüringen,
Körperschaft öffentlichen Rechts
Flughafenstr. 4, 99092 Erfurt
Internet: www.ikth.de • Mail: info@ikth.de
Fax: 03 61 / 2 28 73 - 50
Fon: 03 61 / 2 28 73 - 0
VM ÖA: Dipl.-Ing. Gunter Lencer
GF: Dr.-Ing. Rico P. Löbig

Mit Namen oder Initialen gekennzeichnete Beiträge stellen die Auffassung der Autoren dar und nicht unbedingt die der Redaktion oder des Herausgebers. Es wird darauf hingewiesen, dass die inhaltliche und grammatikalische Gestaltung in der Verantwortung des jeweiligen Autors steht. Das **DIB THÜRINGEN** ist offizielles Organ der Ingenieurkammer Thüringen und wird ihren Mitgliedern unentgeltlich zugesandt. Der Einzelbezug ist nach schriftlicher Bestellung gegen eine Schutzgebühr von 1,50 € zzgl. Porto möglich, soweit Exemplare vorrätig sind.

Aktuelle Informationen und Terminhinweise finden Sie unter www.ikth.de unter „Aktuelles“